

eine »Einleitung I« (aber keine »Einleitung II«) und schließlich § 1 »Gesetz und Evangelium: Lucas Cranach d. Ä. als Maler der Wittenberger Reformation«, S. 13–66. So wird der historische Zusammenhang, in dem die Bekenntnisschriften stehen, breit dargestellt. Mit Recht wird Luthers persönliche Konfession von 1528 als »wichtigster Anstoß evangelischer Bekenntnisbildung« bezeichnet und Melancthons Verfasserschaft der CA relativiert.

Obwohl nach Wenz das konfessionalistische Zeitalter vergangen sei und die Zukunft der Ökumene gehöre, betont er, »daß die Christenheit ekklesiologisch wenn nicht ausschließlich, so doch vor allem in der Gestalt unterschiedlicher konfessioneller Kirchentümer existiert«. Darum könne nur ein theologisches Verfahren ökumenisch produktiv sein, das »den verbindlich verbindenden Bestimmungsground der Einheit der Kirche« in den Traditionszusammenhängen der einzelnen Konfessionskirchen zu entdecken vermag. Er fühlt sich also dem Prinzip der »versöhnten Verschiedenheit« verpflichtet und sieht mit Wirsching in den Bekenntnissen eine »Urfunktion der Kirche aller Zeiten und Zonen«. Die CA bezeichnet er zu Recht als eine Art *Summa theologiae*.

Sehr erfreulich ist es, daß Wenz von drei Sakramenten, ausdrücklich also auch vom »Sakrament der Absolution«, der CA folgend, spricht. Er hebt hervor, daß das Heilswerk Christi, die Sühne fordernde Versöhnung Gottes mit uns, das Zentrum biblisch-lutherischer Theologie ist. Fragen bleiben: Wenz begründet nicht, warum er nicht auch bei der Behandlung der Katechismen auf die Sakramente zu sprechen kommt, sondern dieses Thema erst mit CA, Apolo-

gie und Schmalkaldischen Artikeln zusammen darstellt. Weshalb Calvin Luther näher als Zwingli in der Abendmahlsfrage stehen soll, begründet er nicht; der Consensus Tigurinus spricht eindeutig dagegen. Nicht ausreichend scheint mir dargelegt zu sein, daß die lutherische Reformation in der Vergebung der Sünden im Zusammenhang mit dem Abendmahl das »caput doctrinae nostrae« sah (so M. Chemnitz). Wurde wirklich erst 1520 durch Eck der Begriff »lutherisch« erstmalig gebraucht? Jedenfalls wurde Müntzer (!!) 1519 schon in Jüterbog »Lutheraner« genannt. Lau hat nicht generell die frühe Reformation als »Wildwuchs« bezeichnet, sondern nur das, was später zum »linken Flügel der Reformation« führte.

Insgesamt ist das vorgelegte Buch hochinteressant und theologisch gründlich durchdacht. Man greift gern danach.

Karl-Hermann Kandler

Henrique Krause: **Lutherische Synode in Brasilien**. Geschichte und Bekenntnis der Evangelisch-Lutherischen Synode von Santa Catarina, Paraná und anderen Staaten Brasiliens, Erlanger Monographien aus Mission und Ökumene 10, Erlangen: Verl. der Ev.-Luth. Mission 1993, 345 S. – ISBN 3-87214-310-7

Seit 1823 wanderten deutsche und österreichische Lutheraner nach Südbrasilien aus. Die Verbindung zu ihnen wurde zunächst durch die »lutherischen Gotteskastenvereine« gehalten, die der Entsendung von Predigern und Lehrern sowie der Erhaltung von Pfarrern und

Schulen dienen wollten. Ab 1886 organisierte sich das lutherische Kirchenwesen in Brasilien dann selbst. Vf. stellt dies in seinem interessant geschriebenen Buch, das aus einer Münchner Dissertation erwuchs, dar. Seine Studie sollte weit über den Kreis der speziell an Brasilien interessierten Leserschaft beachtet werden, wird hier doch augenfällig, was Luther bzw. Luthertum für eine Funktion hatte bei deutschen Emigranten in einem sprachlich, religiös und kulturell so ganz anders gearteten Umfeld. Um es kurz zu sagen: Luther ist die für das Deutschsein identitätsstiftende Chiffre. Man griff auf Luthers eigene Worte bei den verschiedensten Sachverhalten oder Themen zurück, um durch die Luthers Wort zugeschriebene Autorität das eigene Wort zu legitimieren (145). Otto Kuhr, eine der führenden Gestalten im deutsch-lutherischen Brasilien, unterscheidet zwischen solchen, die Christentum, und Eiferern, die Luther predigen (79). Gleichzeitig wird festgestellt: »Unsere Gemeinden sind, was die Pastoren sind, mögen sie zehnmal von Lutheranern abstammen, von konfessionellem Bewußtsein ist nichts zu finden« (130)! »Lutherisch« bezeichnet also keine spirituelle Kraft. Vielmehr sind »deutsch« und »lutherisch« geradezu Synonyme. Vf. gibt dafür schauerlich-beeindruckende Beispiele (140 u. ö.). Alle diejenigen, die »Deutschtum erhaltende Kräfte« besaßen, verdankten dieselben dem »großen deutschen Mann« Luther (163). Der Erste Weltkrieg wird aus brasilianischer Ferne so kommentiert: »Nur darum steht das deutsche

Volk so erhaben groß da, voll innerer Ruhe im blutigen Kampf, weil ihnen von D. Martin Luther die besten Kraftquellen erschlossen worden sind im klaren Gotteswort und im reinen Sakrament« (145). Das war Tendenz, nicht Einzelstimme. Nach verlorenem Krieg dann die religiöse Überhöhung der Niederlage, wieder mit Luther: Gott wolle »so wie den Einzelnen auch ganze Völker zur Buße leiten, und er braucht das Volk, für das er besondere Aufgaben hat, um es desto sicherer wieder auf den Heilsweg zu bringen ... ein Volk, dem Gott einen Luther geschenkt hat, kann nicht untergehen« (153). Präzise drückt es F. Schlünzen 1922 in seiner Besorgnis über den Rückgang evang. Kirchlichkeit in Deutschland aus: »Oder sollte es da auch erst wieder besser werden, wenn uns Gott einen mächtigen Führer schickt?« (165). Man kann sich denken, was auf solchem Hintergrund dann 1933 zum 450. Geburtstag Luthers erscholl (besonders 262 f.). Hier sei nur festgehalten, daß man sich in seiner Apotheose auf »deutsche Frömmigkeit« und »lutherisches Christentum« ausdrücklich auf Paul Althaus berief (263). Nach dem Zweiten Weltkrieg, 1949, konstituierte sich dann der »Bund der Synoden«, die heutige EKLBB, die nun erwachsen und ein selbständiges Glied der Lutherischen Weltfamilie geworden ist. – Wie gesagt: ein aufschlußreiches Buch, das mehr bietet, als sein braver Titel ahnen läßt.

Hartmut Hövelmann